

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.
Preis: Monatlich 2,25 Mark, halbjährlich 12,50 Mark, bei Vorzahlung durch die Post 2,50 Mark.
Im Falle höherer Gewalt (Krieg od. sonstiger Störungen des Betriebes der Druckerei, der Verteilung od. d. Beförderungsanstalten) hat der Empfänger keinen Anspruch auf Wieder- oder Nachlieferung der Zeitung od. auf Rückzahlung d. Bezugspreises.

Anzeigen-Preis: Die Anzeigenpreise sind über deren Raum mit 10 Pfg. auf der ersten Seite mit 125 Pfg. berechnet.
Anzeigen werden an den Erscheinungstagen bis spätestens vormittags 10 Uhr in die Geschäftsstelle erbeten.
Jeder Anspruch auf Rückzahlung, wenn der Anzeigen-Bezug durch Krieg eingegangen werden muß oder wenn der Auftragsgeber in Ruhestand gerät.

Postfach-Anschluß Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31. Postfach-Konto Leipzig Nr. 29148. Schriftleitung, Druck u. Verlag Hermann Kühle, Groß-Okrilla.

Nummer 105 Mittwoch, den 8. September 1920 19. Jahrgang

Amthlicher Teil.

Holz-Verteilung.

Die Gemeinde steht ein Posten Brennholz zur Verfügung. Abholung der Anweisung gegen sofortige Bezahlung Mittwoch, den 8. ds. Mts., vormittags 8-12 Uhr im Gemeindeamt (Meldeamt). Abfuhr hat sofort zu erfolgen.
Ottendorf-Okrilla, am 6. September 1920.

Der Gemeindevorstand.

Deutschland

lehnt 100 000 amerikanische Milchkühe ab.

In der „Berl. Morgenpost“ wird die geradezu unvermeidliche, aber ganz systematische Zerrümmung eines großen amerikanischen Viehwesens durch deutsche Behörden und preussische Woywachtorganisationen ausführlich geschildert.

Es handelt sich um 100 000 Milchkühe, die deutsch-amerikanische Farmer zur Linderung deutscher Not gesammelt haben. Erst sollte es an Schiffraum fehlen. Die Sorge wurde beggeben. Dann mußte unser Futtermittel-Mangel behauptet, aber die schlechten Amerikaner liefern für die Kühe auch das nötige Kraftfutter. Dann wurde die Seuchenfrage an die Wand gemalt. Die Kühe wurden untersucht, aber sie waren gesund. Dann kam das rote Kreuz, das seine Monopolstellung bangte usw.

Aber schließlich hätte, so schließt das Blatt, auch die Unmöglichkeit des roten Kreuzes und die Zerrümmung im amerikanischen Viehwesen überwunden werden können, wenn das Landwirtschaftsministerium durch ein Nachwort seiner selbstständlichen Pflicht nachgegeben wäre. Dieses Ministerium tat aber nicht nur nichts, um die Milchkühe nach Deutschland zu bringen, sondern es tat vielmehr alles, um die Kühe in Amerika zu lassen. Es steht nämlich auf dem Standpunkt und hat diesem Standpunkt auch einen amtlichen Schriftausdruck gegeben, daß Deutschland genug Milchkühe hat, und daß der Fehler nur darin liegt, daß die Kühe nicht zu fressen haben. Es wird daher höchstens die Einfuhr von amerikanischen Futtermitteln gestattet und hat, so lange Amerika halt des Viehes für Futtermittel für die deutschen Kühe steht, die gesamte amerikanische Milchkuhe verboten. Dieses Verbot, wie jeder sehen muß, völlig unverständlich, denn die amerikanischen Kühe fressen den deutschen Kühen nicht ein einziges Pfund deutschen Futters weg, da die Amerikaner im Hinblick auf den Mangel an deutschen Futtermitteln die 100 000 Kühe selbst füttern wollen. Auch die Vorwürfe deutsch-amerikanischer Kreise, daß die 100 000 Kühe in langen Wochen mühsam von den weit auseinander wohnenden deutschen Farmern nach einer Sammelleiste gesammelt worden sind, daß sie ein Geschenk sind und daß man die Kühe nun doch nicht einfach in Futtermittel verzehren kann, nur weil das dem deutschen Landwirtschaftsminister so sehr gut gefällt, das Ministerium bleibt fest und unerschütterlich, wenn das deutsche Volk sich diese Agriererei gegenläßt.

Neuigkeiten vom Tage.

Wie in Russland, so ist auch in Italien schon oft vorausgesagt worden, ohne daß es, abgesehen von einigen Ausnahmen, deren die Regierung noch immer nicht werden konnte, bisher zu ernstlichen Ereignissen gekommen ist. Die Arbeiterbewegung jedoch, die vor einigen Wochen begann, und die — so harmlos sie sich ursprünglich ausnahm — im Verlaufe ganz kurzer Zeit zur Befreiung der Arbeiter führte, hat einen derart ernsten Charakter angenommen, daß Italien heute eigentlich schon mitten in der revolutionären Revolution steht. Undegreiflich ist, daß die Regierung dem Leben der von Sowjetkommunisten ausgehenden Arbeiter drager völlig tatenlos zugehört hat. Wenn dieses Geschehen Mittel zum Schutze der Staatsautorität zu ergreifen, so ist es vielleicht schon zu spät. Alle Zeichen deuten darauf hin, daß Italien vor sehr schweren Ereignissen steht.

Vertilgtes und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 7. September 1920.

Kirchenvorstandsbildung. Man nimmt zunächst freudig u Kenntnis, daß das Landeskonfistorium zu den Erneuerungsarbeiten in Kirche und Pfarrhaus 2000 M. ausgezahlt hat. Sodann beschließt man, das Schlagwerk der Turmuhr wieder in Ordnung bringen zu lassen. Früh an Sonntagen, sowie an Werktagen mittags und abends soll künftig länger gelautet werden. Zur Beratung kommt hierauf eine Verordnung des Landeskonfistoriums, die verlangt, daß auch den Geistlichen, wie den Beamten und Lehrern, ein Vorschuß von 50 % des monatlichen Gehaltes mehr ausgezahlt werden soll, um ihnen aus der Not zu helfen. Der Kirchenvorstand erkennt die Notwendigkeit auch hier durchaus an, da das Gehalt des Pfarrers zur Zeit 852 Mark monatlich beträgt und so weit unter dem Gehalte der Beamten und Lehrer und dem Lohn mancher Arbeiter steht, ist aber wegen dem Mangel an Deckungsmitteln zunächst nicht im Stande, diese Zahlung laufend zu bewilligen, sondern kann sie nur vom 1. April bis Ende Juli bewilligen. Daß die Besoldungsordnung der Geistlichen, die der der Staatsbeamten und Lehrer angeglichen werden soll, noch nicht fertiggestellt ist, so daß in vielen Familien der Geistlichen eine große Notlage eingeleitet ist, ist darin begründet, daß die Volkstammer dem Antrage der Staatsregierung und des Landeskonfistoriums auf Erhöhung des jährlichen Beitrages von 4 Millionen M. auf 14 Millionen M. (wegen der erhöhten Teuerungszulagen) nicht stattgegeben hat. Die Volkstammer hat nur einen Betrag von 10 Millionen M. bewilligt und zwar teilweise gegen Verzinsung. Nach dem Reichsgesetz ist freilich der Staat verpflichtet, für das Jahr 1920/21, also bis zur Trennung, den Fehlbetrag der Landesfinanzen zu decken. Der Mangel an Deckungsmitteln erklärt sich ferner dadurch, daß über die Einhebung der Kirchensteuer noch volle Unklarheit herrscht. Die Kirchensteuer können deshalb noch nicht eingehoben werden. Das Gehalt des Kantors, des stellvertretenden Kantors, des Glöckners wird erhöht auf 1500, auf 225 und auf 1000 M. Diese Gehälter konnten auch noch nicht der Zeit entsprechend erhöht werden aus Mangel an Deckungsmitteln. Der Fehlbetrag der kirchlichen Kassen wird veranschlagt auf circa 25 000 M. Der Nachschuß wird beantragt, die Beichtpreise der Pfarr- und Kirchenlehrenfelder dem heutigen Werte entsprechend zu erhöhen unter Berücksichtigung der benachbarten Kirchengemeinden. Ferner wird bestimmt, daß gemäß kirchlicher Verordnung jeder Pächter eines Kirchen- oder Pfarrfeldes, der aus der Kirche austritt, sein Pachtfeld zurückzugeben hat. Die Glöde, von der Fa. Walther geistert, konnte wegen größerer Aufträge noch nicht geliefert werden. Bis zur Kirchweih soll die Versicherung verlangt werden. Das Erntefest soll jedes Jahr am zweiten Sonntag im September gefeiert werden. Die Schmäderung der Kirche anlässlich des Erntefestes wird beschlossen. Es wird angeregt, die Gemeindeglieder um Mithilfe zu bitten.

Wie der Winter wird? Von einem Naturwissenschaftler wird dem „Dresdner Anzeiger“ geschrieben: Die Natur sagt am deutlichsten, wie das Wetter sich entwickeln wird. Hier lehren die alten Erscheinungen wieder, hier wiederholt sich in regelmäßiger Zwischenräumen Wetter und Wachsen. Wir können dieses Jahr am besten mit dem Jahre 1911 vergleichen. Auch dieses hatte einen langen, schönen Frühling, auch dieses hatte einen langen, schönen und heißen Sommer, und auch dieses zeigte im September einen plötzlichen Wetterumschwung. Der Wetterumschwung hielt jedoch nur kurze Zeit an. Der Schluss des September war wieder herbstlich, aber doch angenehm warm, und ließ die Dösen noch ungebeizt. Der Winter freilich wurde kurz und hart. So wird es auch in diesem Jahre, was ich mit ziemlicher Bestimmtheit voraussagen möchte. Einmal erinnert mich das Wachstum der Pflanzen, ihr Blühen, ihr Gedeihen und ihre Reife an das Jahr 1911, dann aber bemerke ich auch eine wirklich genaue Übereinstimmung des Wetters vom Jahre 1911 und 1920. Man kann also damit rechnen, daß die plötzliche, regnerische Kälte bald durch schönes, angenehmes Herbstwetter abgelöst wird. Übrigens wird bereits vom Rhein gemeldet, daß dort der Herbst sein bestes Gesicht zeigt. Dort wird es also zu einer guten Traubenlese kommen. Aber wir können auch in anderen Teilen Deutschlands mit bestem Wetter rechnen, dazu gelangen, die Herbsternnte zu bewerkstelligen. So wird sich in der nächsten Zeit gewiß das Wetter für die Kartoffel- und Rübenernnte günstig zeigen. Man kann also optimistisch den kommenden Tagen entgegensehen und braucht nicht gleich

angefichts des Regens den Mut zu verlieren. Wir werden noch nicht so bald heizen brauchen, wir können die Kohlen so weit wie möglich sparen. Ich vergleiche nicht nur das Jahr 1911 mit dem Jahre 1920, sondern habe für das Jahr 1911 auch ein Beispiel in dem Jahre 1887 gehabt, das nach genauen Aufzeichnungen in allem mit dem Jahre 1911 übereinstimmte und die Mutmaßung, die man im Frühjahr 1911 nach einem Vergleich des übereinstimmenden Wetters mit 1887 fand, hat sich überaus bestätigt. Wir haben in der Natur dieselben Erscheinungen und die gleiche Wetterfolge. Es wäre seltsam, wenn sich diese Regeln nicht wieder bestätigen sollten.

Briefsendungen aus Deutschland nach Elb-Lothringen werden trotz aller Erinnerungen immer noch täglich zu Tausenden unrichtig nach dem Gebührensätze des inneren deutschen Verkehrs freigemacht. Dadurch vergrößert sich nicht nur die Beförderung der Sendungen, sondern es entstehen auch Unannehmlichkeiten für die Empfänger, die neben der fehlenden Gebühr Zuschläge zu entrichten haben. Es wird deshalb erneut darauf hingewiesen, daß Briefsendungen nach Elb-Lothringen jetzt nach den Gebührensätzen des Weltpostvereins freigemacht werden müssen. Auch dürfen behördliche Sendungen nach Elb-Lothringen nicht mit Dienstmarken freigemacht werden, weil die französische Postverwaltung Sendungen mit Dienstmarken als nicht freigemacht behandelt.

Schwerin. Ein Raubmordversuch wurde am Sonnabend abend an dem hiesigen Viehhändler Scharfe an der Landstraße zwischen Schwerin und Straßgräbchen verübt. Der Täter schoß dreimal auf Herrn Scharfe, der mit dem Rade von Schwerin kam. Scharfe brach bewußtlos zusammen. Der Täter entriß ihm die Brieftasche mit etwa 10 000 Mark Inhalt und entfloß unter Mitnahme des Fahrrades.

Hellerau. Der Mittelpunkt der kleinen Gartenstadt am Rande der Dresdener Heide, die in den Jahren vor dem Kriege ein bedeutender Kulturmittelpunkt und ein bemerkenswerter städtebaulicher Versuch, im Sinne der Bestrebungen des Werkbundes zu werden versprach, steht jetzt in Gefahr, industrialisiert zu werden. Das Werkbünde der ehemaligen Hellerauer Bildungsanstalt, das Meisterwerk des Architekten Heinrich Tessenow, der nun wieder nach Ablehnung eines Rufes nach Wien nach hier zurückgekehrt ist und seine Pläne einer Handwerker-Gemeinde zu verwirklichen beginnt, soll in kurzer Frist in eine sehr nächste Fabrik umgewandelt werden oder als Arbeitsstätte der Filmindustrie Verwendung finden. Wäre sich nicht bald eine Verwertung des Baues für kulturelle Zwecke, als Unterrichtsstätte oder dergleichen ermdöglichen, so wäre das das Ende der so verheißungsvoll begonnenen Kulturarbeit von Hellerau.

Dresden. Bei einem Einbrüche wurden in Coschütz vier Ledertreibriemen im Gesamtwerte von über 5000 M. gestohlen. Die Treibriemen sind zusammen über 30 m lang.

Meißen. Festgenommen wurden von der Polizei ein Tischler und ein Arbeiter, beide in den zwanziger Jahren stehend und in Dresden wohnhaft, die Salvarian im Werte von 30000 Mark eingestiftet hatten.

Dörflich. Völlig unerwartet zurückgekehrt ist dieser Tage der seit sechs Jahren totgeglaubte Arbeiter Franz Jerecny zu seinen hier wohnenden Angehörigen. Bei Kriegsbeginn im August 1914 wurde Jerecny nach Gischin einberufen und nahm an den ersten Kämpfen gegen die Russen in Galizien teil. Dort geriet er in russische Gefangenschaft und wurde nach Sibirien abtransportiert. All die langen Jahre fehlte ihm jede Möglichkeit, sich mit seinen Angehörigen in Verbindung zu setzen.

Plauen i. V. In der Wohnung eines Großkaufmanns erschienen drei angeblische Kriminalbeamte und erklärten der allein anwesenden Ehefrau, daß ihr Ehemann in einem Kaffeehause bei der Herausgabe falschen Geldes betroffen und festgenommen worden sei. Sie seien beauftragt, nach weiterem Gelde zu suchen, um es zu beschlagnahmen. Die Frau legte das Geld, das sie zu Hause hatte, vor, und während die „Beamten“ weiter nach Geld suchten, wurden die drei Männer von wirklichen Kriminalpolizisten überfallen und festgenommen. Der Plan der Verbrecher war bis aufs kleinste ausgearbeitet. Es sind sechs Personen, die mit falschen Ausweisen und Pässen versehen waren. Sie hofften, mindestens 100 000 Mark zu erlangen. Alle sechs wurden der Staatsanwaltschaft zugeführt.